KULTUR

LESEN · HÖREN · SEHEN

Sopranistin Vera-Lotte Boecker über Musik und Selbstwahrnehmung

Die Künstlerin nutzt einen Porträtabend, um über Meditation zu sprechen. Sie hat ihren Meditationslehrer Holger Yeshe mitgebracht.

Mario-Felix Vogt

Berlin. „Musik ist für mich eine Heimat, ein guter Ort. Das Pendant dazu ist die Stille. In der Meditation komme ich nach Hause zu mir selbst“, sagt Vera-Lotte Boecker. Gemeinsam mit ihrem Meditationslehrer Holger Yeshe, der viele Jahre buddhistischer Mönch war und Schüler des bedeutenden tibetischen Meditationslehrers Mingyur Rinpoches ist, sprach sie an ihrem Porträtabend im Konzerthaus über Musik und innere Sammlung. Boecker beschäftigt sich seit Jahren mit Yoga, Meditation und östlicher Philosophie; während der Corona-Pandemie absolvierte sie eine Ausbildung zur Yogalehrerin und Meditationskursleiterin.

Diese Praxis berührt ihre Bühnenarbeit: Wer Opernrollen mit extremen psychischen Zuständen verkörpert, muss sich auf Gefühle einlassen und zugleich Abstand bewahren. Meditation helfe Boecker, eine innere Perspektive zurückzugewinnen. Die Vogelperspektive schafft Distanz, ohne Empathie preiszugeben. Darin liegt eine Frage des Musiktheaters: Wie kann eine Darstellerin eine Figur gegenwärtig machen, ohne sich in ihr zu verlieren?

Boecker bezog das Publikum ein. Eine angeleitete, zehnminütige Meditation machte die Gedanken praktisch erfahrbar. Für einen Moment richtete sich die Aufmerksamkeit im Konzertsaal nicht auf das Bühnengeschehen, sondern nach innen. Holger Yeshe bat die Leute, die Augen zu schließen und in sich hineinzufühlen, wo es Spannungen gibt und wo der Körper entspannt ist. Außerdem sollte der Raum wahrgenommen werden. Um den Einfluss der Übung auf das Hören zu verdeutlichen, erklang der zweite Satz aus Franz Schuberts Es-Dur-Klaviertrio zweimal: vor und nach der Meditation. Anschließend berichteten Zuhörer, sie fühlten sich wacher und konzentrierter und hätten die Musik bewusster wahrgenommen.



Sopranistin Vera-Lotte Boecker (l.) im Gespräch mit Dorothee Kalbhenn. Sebastian Runge/ Konzerthaus

Für die Musik sorgte das Klaviertrio E.T.A., dessen Name auf den romantischen Autor E.T.A. Hoffmann verweist. Es spielte zunächst das „Andante con moto“ aus Schuberts Es-Dur-Trio op. 100. Dessen melancholisches Hauptthema zählt zu den eindringlichsten Eingebungen des Komponisten. Robert Schumann beschrieb es als einen „Seufzer, der sich bis zur Herzensangst steigern möchte“. Schubert steigert die verhaltene Klage zu einer Musik von existenzieller Unruhe. Elene Meipariani (Violine), Nadja Reich (Cello) und Till Hoffmann (Klavier) gestalteten den Satz ausdrucksstark zwischen Intimität und Seelendrama.

Als zweites Werk folgte Bohuslav Martinůs Klaviertrio Nr. 2. Das 1950 im amerikanischen Exil entstandene Stück verbindet neoklassizistische Klarheit und Motorik mit tschechisch geprägter Melodik. Kantige Präzision, tänzerische Beweglichkeit und ein warmer, gesanglicher Ton fanden im Spiel des Trios überzeugend zueinander. In den raschen Passagen beeindruckte auch die Genauigkeit der gemeinsamen Impulse; zugleich blieben die lyrischen Momente präsent. Martinůs Musik bildete einen Gegenpol zu Schuberts Dramatik: beweglich, pointiert und voller Energie.

Der Abend zeigte Boecker als Künstlerin, die über die Bedingungen ihres Musizierens nachdenkt und daraus ein Gesprächsformat entwickelt. Meditation und Kammermusik finden zusammen, wenn Stille als Voraussetzung des Hörens verstanden wird: als Raum, in dem Aufmerksamkeit entsteht und Klang wirken kann.